

# Zweifel, die bekanntlich dem Fortkommen abträglich sind

## Germanistik an der Universität Zürich - von Jens Dittmar

Im Rahmen unserer Serie über verschiedene Studienlehrgänge bzw. Studienorten berichtet heute Jens Dittmar über das Studium der Germanistik in Zürich. Es sei noch einmal daran erinnert, dass die diesbezüglichen Texte als persönliche Erfahrungsberichte gedacht sind und dass sich Interessenten auf unserer Redaktion nach Kontaktadressen erkundigen können. Der nächste Beitrag wird sich übrigens mit dem Studium der Architektur an der ETH Zürich befassen.

... und plötzlich steht man da, kann nichts dafür, dass man die Matura gemacht hat, wie man auch nichts dafür kann, dass man vor acht Jahren auf die sogenannte höhere Schule gekommen ist und anstatt dass man jetzt so was wie frei ist, wird einem gesagt: Warum haben wir dich denn aufs Gymnasium geschickt, wenn du jetzt eine Lehre machen willst!

Also studieren. Sehr bald fällt die Illusion, nach dem Studium endlich das machen zu können, was man gerne möchte, denn dann ist das Geschrei noch grösser: warum haben wir dich denn usw.

### Das Geringste aller Uebel

In der Wahl des Studienorts und damit eng verbunden des Studienfachs, da man nicht überall alles, und nicht überall alles gleich gut studieren kann, tritt jene Bindung an die Heimat oder so zutage, die die Lockeren weit weg und die Engen möglichst nah, z. B. in St. Gallen, studieren lässt. Und warum auch nicht in St. Gallen, auf der Hochschule für Wirtschaft- und Sozialwissenschaften (davon keine Spur), wo man doch weiss, dass die Lüge das wichtigste lebenserhaltende Prinzip ist? Wenn man sich mit der gezielten St. Galler Verschleierungstaktik anfreunden kann und gelassen hinnimmt, dass das oberste Ziel einer Unternehmung die Befriedigung von Kundenbedürfnissen sei, warum nicht, ansonsten geht man vielleicht nach Zürich und studiert zum Beispiel Germanistik: «Das ist noch das Geringste aller Uebel!»

Neuere Literatur (ab 1700); ältere Literatur (alt- oder mittelhochdeutsch); Linguistik (diachronisch und synchronisch); erstes Nebenfach (Geschichte, Französisch, Englisch); zweites Nebenfach (Geschichte, Französisch, Englisch), je nach Wahl innerhalb der gleichen Fakultät. Man macht Proseminarien, dann Seminare, hört sinnlose Vorlesungen oder kiemelt sie, eben weil sie sinnlos sind und weil man das Ganze viel besser zuhause machen könnte. Die Möglichkeit wegzubleiben unterscheidet diese Sinnlosigkeiten von denen auf dem Gymnasium, wo ein Fernbleiben bestraft wird. Man sitzt mit 200

## NUMMER 50

«Die Jugendseite soll ihren festen Platz in unserer Zeitung erhalten, wo Information und Unterhaltung für die Jungen geboten wird.» So zu lesen

oder 20 sogenannten Kommilitonen im gleichen Raum, hat keinen Kontakt zum Professor und etwas mehr aber immer noch wenig zu den Studenten, weil man sich jedes Semester wieder aus den Augen verliert.

### Kein Schulbetrieb

Das ist kein Schulbetrieb mit festem Stundenplan, sondern man kann frei wählen und die Veranstaltungen nach eigenem gusto zusammenstellen, wenn man will in der 3-Tage-Woche und dann schnell wieder nach Hause. Man ist isoliert, hilflos, weil man sich nicht getraut, ältere Studenten anzusprechen und die Information, die man an den anfangs Semester in der Universität aufgestellten Informationstischen erhält, bleiben nicht haften. Fragen stellen über etwas, von dem man überhaupt nichts weiss, ist schwer. Aber man ist frei. Dafür hat man keinerlei Kontrolle über den eigenen Wissensstand, denn es gibt kaum Prüfungen, bloss einen Akzess, das ist eine Prüfung, mit der man berechtigt ist, Seminare zu besuchen. Es empfiehlt sich jedoch, sich nicht um diese Berechtigung zu kümmern und sofort Seminare zu besuchen: man gewinnt kostbare Zeit.

Es ist alles unklar, nichts ist bestimmt, man schwebt im angeblich luftleeren Raum und so kommt es, dass die durchschnittliche Studiendauer zwischen 12 und 14 Semestern, statt wie im Reglement angegeben, bei 8 Semestern liegt.

### Zwei Koryphäen

Bis anhin gab es zwei Koryphäen als Professoren, über die die Meinungen zerstritten waren: Emil

Staiger und Max Wehrli. Dieser ist (leider) schon vor einem Jahr ausgeschieden, jener vor kurzem, was allgemein mit Erleichterung zur Kenntnis genommen wird, seit sich Staiger im Jahre 1966 etwas kühn und verwegen über die moderne Literatur geäussert und damit den legendären Zürcher Literaturstreit ausgelöst hat. Emil Staigers Abschiedsvorlesung soll rührend gewesen sein. Manich einer der älteren, immer treuen Gasthörer hat sich verstoßen eine Zähre aus dem Auge gedrückt, wird erzählt.

Wer oder was an die Stelle der verdienstvoll zurückgetretenen Professoren, die Zürichs Ruhm ausmachten, treten wird, ist nach wie vor unklar.

Wenn man seine Proseminarien und Seminare und was noch alles dazugehört, das im Einzelnen hier unerwähnt bleibt, hinter sich hat,



sollte man «seiner» Professoren gefunden haben, bei denen man abschliessen will. Da empfiehlt es sich, Zweifel ausser acht zu lassen, da die ja bekanntlich dem Fortkommen abträglich sind, und eine sogenannte Lizentiatsarbeit in einem der Hauptfächer (Literatur oder Linguistik) schreiben. Die gibt man ab, wälzt sich sodann durch einen Haufen bürokratischen Papierkram, dass einem die Augen übergehen, um sich dann zur Prüfung anzumelden. Die Durchfallquote soll gering sein, habe ich gehört, aber auch, dass von Weitem alles sehr entfernt aussieht.

### Berufschancen

Nach dem Abschluss erfährt man, dass die Chancen, in den Lehrberuf

einzutreten, sehr gering sind und die Zeiten des Lehrermangels endgültig vorbei sind. Um dennoch eine Lehrstelle zu erhalten, muss man zumindest Nebenfächer gewählt haben, die ebenfalls Lehrfächer sind, ferner sollte man heiraten (die Ehe als staatserhaltende Institution, die jene satte, unproduktive Zufriedenheit garantiert, die der Staat braucht), und nicht den Verdacht staatsfeindlicher Geisteshaltung aufkommen lassen, denn: «Es gibt Lehrer genug. Wir wären dumm, wenn wir linke Lehrer in den Staatsdienst nähmen.»

Es gibt zwar noch andere Berufsmöglichkeiten. Man kann zum Theater, zur Zeitung oder ins Verlagswesen, also alles Fachgebiete, in die man ebenso schlecht ohne Germanistik-Studium hineinkommt, und ebensogut mit den vertrauten Beziehungen. Beinahe hätte ich's vergessen: Schriftsteller... ja, Schriftsteller kann man auch noch werden. Natürlich sind auch heute noch die Germanistik-Studenten verhinderte Schriftsteller. Aber mit solchen Ambitionen soll man erst recht die Finger davon lassen. Kommunikationsfähigkeit erwirbt man sich nicht durchs Studium. Ich bin geneigt zu sagen: im Gegenteil.

### Immer noch nicht reif

Auf diese Art und Weise wird der Student zum reifen Mann, das heisst zum Konformisten und Opportunisten. Das klingt hart, aber Germanistik lernt man wie alles andere ebenfalls durch Nachahmung. Wer also dazu geeignet ist, möge flinken Knöchels das Studium durchheilen und hernach die heimatlichen Matten für vorbildliche Staatsbürger in Ruhe und Ordnung fruchtbar machen. Wer jedoch die ganze Maschinerie durchlaufen hat und immer noch dieselben Fragen stellt, wie vor dem Studium, weil ihn die «zufriedenstellenden Antworten» dem erfragten Objekt nicht angemessen erscheinen, der ist schlicht immer noch nicht reif.



USA - 20 000 Stunden verbringt ein amerikanischer jugendlicher in der Zeit bis zu seinem 18. Lebensjahr vor dem Bildschirm. Damit sitzt er länger vor dem Flimmerkasten als in der Schule. Die Erziehungskommission der amerikanischen Regierung hatte 80 000 Schüler schriftlich getestet. Daraus wurde unter anderem auch deutlich: die Fernsehleidenschaft vermindert für viele amerikanische jugendliche die Fähigkeit, sich schriftlich klar und zu-

hütender mittel falsche schuldgefühle, heisst es in einer Studie der WHO.

Zürich - Am 17. Januar 1976 hat sich die Gesellschaft Schweizerische Filmarbeitswoche als Verein aufgelöst, nachdem sie während mehr als zwölf Jahren eine schweizerische Filmarbeitswoche in Fiesch, früher in Engelberg, Brunnen oder Leysin, durchgeführt hatte.

Das einstellen der Subventionen durch Bund, Kantone, Stadt Zürich und weitere private Institutionen zwang die an der Generalversammlung anwesenden Mitglieder, auf die Fortsetzung ihrer filmzieherischen Tätigkeit zu verzichten.

UdSSR - Die Regierung der UdSSR hat sich dem «blauen Fieber» gebeugt: sie liess 53 Millionen Meter blue-jeans-stoffe fabrizieren. Daran sollen bis Mitte dieses Jahres

hosen und anzüge nach westlichem Muster geschneidert werden. Bisher gab es Jeans in der Sowjetunion nur unter der Hand. Zu Preisen bis zu 400 Franken.

### Strengere Töfz-Vorschriften

Wenn das Eigenössliche Justiz- und Polizeidepartement mit seinem Antrag auf «stufenweise Erlangung» des Motorradführerausweises durchkommt, können in Zukunft «heisse Stühle» von über 125 cm Hubraum nur noch von 20-jährigen und älteren Lenkern gefahren werden. Der Ausweis für schwere Motorfahräder würde nämlich erst nach klaglosem Führen eines leichteren Töfz während zwei Jahren ausgehändigt. Die Zahl der schweren Unfälle mit schweren Motorfahrädern soll mit den verschärften Bestimmungen gesenkt werden.

## Kurz

Briefkennzeichen  
16-jähriger  
gleichzeitige  
Liechtenstein  
Er möchte  
nenlernen  
Briefwechsel  
wünscht.  
Seine  
Narita, 21  
Akita, 017

## Jugend

Rom (Kath.)  
Taufe für  
den Worten  
der Irdischen  
werden. Ein  
Empfang der  
den jungen  
zeit vor  
weite über  
chen Werte  
Mit dieser  
der Papst  
dieser Wo  
Bekanntlich  
synode von  
gen der r  
Jugend von

## Fern

Boxen mit  
Im Rahmen  
Schweizer  
den Samst  
einen Best  
sehens, die  
auf seinem  
riere belegen  
fönen Frage  
mit Fachleu

## Der

Wallraf: Da  
Wallraf un  
fene Typ d  
letzten ze  
worden. Da  
Schichte ge  
setzt für di  
die politisch  
beitsmethode  
Informations  
den», hat  
Wirkungen

So ist dies  
Mal sämtliche  
denen Büch  
streuten P  
(Industriewer  
erwünschte  
Reportagen,  
Lehrbeispiel  
nen» gedach  
Devisen, etc  
Günter W  
Seiten, Leine  
und Witsch.

Sik: Wirtsch  
Ota Sik,  
sterpräsident  
ster unter  
Oktober 19  
periment der  
Russien ge  
wurde, in d  
1970 Profes  
St. Gallen, E  
Wirtschafts